



## Biotreibstoffe sind kein Allerheilmittel

*Jacques Bourgeois, Direktor Schweizerischer Bauernverband, Nationalrat und Vizepräsident UREK-N*

In einer Welt mit immer noch über 850 Mio. Hungernden ist es die wichtigste Aufgabe der Landwirtschaft genügend Nahrungsmittel bereitzustellen. Die vorhandenen Flächen sind mit oberster Priorität für die Versorgung der Weltbevölkerung zu nutzen. Der Import von Biotreibstoffen aus Nahrungsmitteln ist deshalb zum heutigen Zeitpunkt keine Option für die Schweiz.

Biotreibstoffe decken in der Schweiz zurzeit weniger als 0.2% des jährlichen Treibstoffbedarfs. Auch weltweit macht Biotreibstoff erst 2% der benötigten Transportenergie aus. Würde in der Schweiz sämtliches offenes Ackerland nur noch für Zuckerrüben und Raps zur Biotreibstoffproduktion genutzt, könnten wir rund 10% unseres Treibstoffkonsums durch Biotreibstoff ersetzen. Dieses Beispiel zeigt: Biotreibstoffe sind nicht das Allerheilmittel, um die Mobilität der Zukunft sicherzustellen.

Die Initiative verlangt ein fünfjähriges Moratorium für die Einfuhr von Biotreibstoffen. Ausgenommen von dieser Regelung sind Biogas, Treibstoffe aus Abfällen der Lebensmittel-, Land- und Forstwirtschaft sowie Altöl. Diese Präzisierung ist für die Schweizer Landwirtschaft wichtig, denn die Treibstoffherstellung aus Abfällen ist sinnvoll. Ich verstehe die fünfjährige Denkpause nicht als endgültige Verabschiedung der Biotreibstoffgewinnung aus Anbaubiomasse. Die Pause soll vielmehr die Chance bieten, für eine breite Auslegeordnung der Möglichkeiten und Grenzen von Biotreibstoffen und für eine kritische Diskussion der Energiezukunft der Schweiz.

Die Schweiz ist auf eine sichere Energieversorgung angewiesen. Es macht deshalb Sinn, verschiedene Energiequellen zu nutzen. Dabei dürfen auch Biotreibstoffe und ihr Entwicklungspotenzial – Stichwort Biotreibstoffe der zweiten Generation, Biotreibstoffe aus verholzter Biomasse und ähnliches – nicht ausgeklammert sein.

Die wichtigste Aufgabe der Schweizer Bauernfamilien ist und bleibt aber die sichere Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ hoch stehenden Nahrungsmitteln. Damit leisten sie auch einen Beitrag zur globalen Ernährungssicherung. Um die inländische Produktion zu erhalten, bedarf es fairer Preise für die Agrargüter, die zum Essen bestimmt sind. Schliesslich sind die Bauern Unternehmer. Das Stichwort dabei heisst für mich Ernährungssouveränität. Jedes Land muss das Recht haben, die Agrarpolitik nach seinen gesellschaftlichen Ansprüchen zu gestalten. Aber wir dürfen auch nicht vergessen: Nur etwas mehr als 1% der weltweiten Agrarproduktion werden für die Produktion von Biotreibstoffen verwendet. Sie allein können also nicht für die zurückliegenden Preisanstiege für Agrargüter und die damit verbundene Ernährungskrise verantwortlich gemacht werden.

Was mich allerdings nachdenklich stimmt ist, dass erst über den Umweg der Biotreibstoffe die Diskussion um verbindliche Sozial- und Nachhaltigkeitsstandards für die weltweite Agrarproduktion ins Rollen gekommen ist. Diese sollten für die gesamte Agrarproduktion gelten. Es darf nicht sein, dass für Landwirtschaftsprodukte zur Biotreibstoffproduktion höhere Standards gelten, als für die Nahrungsmittelproduktion. Riesige Monokulturen sind ökologisch immer schlecht, Regenwälder werden auch für Soja- und andere Kulturen abgeholzt und soziale Standards sind in vielen Ländern bedenklich, egal was produziert wird.

Mir ist es ein Anliegen, dass wir die Zeit Moratoriums weise nutzen. Bringen wir die nationale Energie- und Treibstoffversorgung auf denselben Nachhaltigkeitspfad, wie ihn die Landwirtschaft in den letzten 15 Jahren vorgespurt hat!

**Es gilt das gesprochene Wort**